

# HEILSAMER GLAUBE VS. UNGESUNDE FORMEN DER RELIGIOSITÄT

Eine Unterrichtsidee zum Zusammenhang von persönlichem Selbst- und Gottesbild und damit verbundenen unterschiedlich wirkenden Glaubensweisen

Mark Linden

## Religion wirkt ambivalent

Die richtige Antwort auf die Frage, ob Religion und Glaube für das Leben von Menschen eher positive oder eher negative Auswirkungen hervorbringen, ist wohl die (angebliche) Lieblings- bzw. Standardantwort vieler Juristen: „Es kommt darauf an!“. Denn die empirische Forschung zeigt zweifellos eine ambivalente Wirkung von Religion. Die psychoanalytische Theorie Freuds hob vornehmlich negative Wirkweisen von Religion hervor, wie Selbstentfremdung, Ängstlichkeit, zwangsneurotische Verhaltensweisen usw. Mit den 1968er Jahren und spätestens mit der Verbreitung der Positiven Psychologie ging eine neue Perspektive auf Religion und ihre Ressourcen einher, von besserer psychischer Gesundheit, emotionaler Stabilisation durch Dankbarkeit, erhöhter Widerstandskraft (Resilienz) durch Hoffnung, höherer Lebens- und Beziehungszufriedenheit, geringerer Depressivität bis hin zu einem statistisch messbar längerem Leben.

## Gottesbild, Umfeld und Selbstbild stehen in einer Wechselbeziehung

Befragt man die Forschung nicht nur nach den Wirkungen von Religion, sondern nach Faktoren, die diese auslösen, sind zuvorderst drei zu nennen, welche in einer *Wechselwirkung* zueinanderstehen: die Prägung durch das persönliche Umfeld (insbesondere Eltern, Familie und ggf. eine Glaubensgemeinschaft) sowie die von der Prägung, aber auch „Disposition“ (Erbanlage) abhängigen Faktoren Selbstbild (*Subjekt* des Glaubens) und Gottesbild (*Objekt* des Glaubens). Unklar ist, welcher der Faktoren in der jeweiligen Biografie vorherrschend ist. Da sich bereits viele Unterrichtsmaterialien finden, welche phänomenologisch ansetzen und die Wirkungen von Religion betrachten (oftmals anhand von Negativbeispielen fundamentalistischer Gruppierungen<sup>1</sup>), soll der inhaltliche Schwerpunkt dieser Unterrichtsidee auf der Wechselwirkung von Gottes- und Selbstbild liegen. Bei der Konzentration auf das christliche Gottesbild geht es nicht nur um Glaubenswirkungen, sondern um die diesen zugrunde liegenden Glaubenswahrheiten, um Religion nicht nur funktional, sondern auch substanziell zu betrachten<sup>2</sup>.

## 1. Gottesbild: Beschenkt durch die heilsame Liebe Gottes

Wie in der Q2.1 vom KCGO vorgegeben, werden die biblisch begründeten Vorstellungen von Gott als Schöpfer, Geist, Bündnispartner, Befreier und Gesetzgeber erarbeitet. Hinzu kommt, dass Jesus Christus Gott als „abba“ (Mk 14,36), als liebenden Vater bezeichnet, und dieser sich selbst wiederum in Jesus Christus als mitleidender und erlösender Gott offenbart, dessen Liebe allen Menschen vorbehaltlos gilt.

### Worum es geht:

In dieser Unterrichtsidee beschäftigen sich die Schüler\*innen mit der Tatsache, dass Glaube und Religion für manche Menschen als heilsam und sinnstiftend, für andere hingegen als krankmachend und zerstörerisch empfunden werden. Hierfür werden Grundannahmen hinsichtlich des Gottesbildes herausgearbeitet, welche einen heilsamen Glauben bzw. krankmachende Religiosität kennzeichnen können. Weiterhin setzen sich die Schüler\*innen mit individuellen Erfahrungsberichten auseinander und werden in einem abschließenden Schritt durch das Verfassen eines Tagebucheintrags selbst kreativ.

### Autor:

Mark Linden  
Studienleiter, RPI Fulda  
mark.linden@rpi-ekkw-ekhn.de



### Klassenstufe:

Kurshalbjahr Q2 sowie E1 (KCGO Hessen)  
Q2 (KCGO Hessen): Gottesvorstellungen in Bibel und Tradition (Q2.1) oder im Kontext der Religionskritik von Sigmund Freud (Q2.2). E1 (KCGO Hessen): Funktionen von Religion (E1.2) oder im Kontext von religiösem Fundamentalismus (E1.3).

### Stundenumfang:

3-4 Stunden

### Kompetenzen:

Die Schüler\*innen können ...

- sich ansatzweise mit verschiedenen Ausprägungen von Religiosität auseinandersetzen und diese als individuell betrachtet eher heilsam oder krankmachend einordnen,
- sich mit Erfahrungsberichten exemplarisch auseinandersetzen und diese christlich-theologisch einordnen,
- sich in eine Person mit einer anderen Lebensgeschichte ansatzweise hineinversetzen und aus ihrer Sicht verschiedenen Gedankengängen nachgehen.

### Material:

- M1** Sprechblasen mit individuellen Erfahrungen
- M2** Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein: Heilsame Liebe – ungesunde Formen der Religiosität
- M3** Tabelle: Heilsamer Glaube – ungesunde Formen der Religiosität
- M4** Text zur Vertiefung
- M5** Tagebucheintrag
- M6** Möglichkeiten der Weiterarbeit und Literaturhinweise



Die Materialien sind auf unserer Webseite [www.rpi-impulse.de](http://www.rpi-impulse.de) verfügbar.

Alle Vorstellungen und Bilder von Gott müssen sich fortan am Maßstab Jesus Christus als dem „Ebenbild Gottes“ (Kol 1,15), d. h. an seinem Leben, Sterben und Auferstehen, messen lassen. In seiner Lebenshingabe (Mk 10,45) „für uns“ (Röm 5,6.8;) zeigt sich die „heilsame“ Liebe Gottes gegenüber seinen Geschöpfen. Gottes Gnade ist dabei nicht an menschliche Voraussetzungen geknüpft.

Zweifellos ist dieses Bild Gottes als dem *voraussetzungslos Liebenden* und das Bild des Menschen als dem von Gott *bedingungslos Geliebten* die ideale Grundlage für die Ausprägung der oben beschriebenen positiven Auswirkungen von Religion. Wer Gott und sich selbst von dieser *unkonditionierten Liebe Gottes* versteht statt von menschlichen Geboten, lebt wahrhaft „gesund im Glauben“ (Tit 1,13f.).

Doch so eindeutig das christliche Gottesbild auch sein mag: Wie lässt sich dann erklären, dass es auch unter Christ\*innen ungesunde, ja mitunter krank machende, Formen von Religiosität gibt? Neben der Verzerrung des Gottesbildes<sup>3</sup> liegt die Antwort in der oben beschriebenen Wechselwirkung von Gottesbild, Selbstbild und Umwelteinflüssen als den verschiedenen Herausforderungen.

gemeinschaftliche Konventionen, die einengen und schlimmstenfalls krank machen. Derart strukturierte Glaubensgemeinschaften können das Potenzial einer *christlichen Kontrastgesellschaft* zu Perfektionismus, Selbstoptimierung und unserer vorherrschenden Leistungsgesellschaft freilich nicht ausschöpfen. Ein geistlich motiviertes Leistungsdenken – gepaart mit sozialem Konformitätsdruck – kann durch das Anlegen supranaturaler Maßstäbe an begrenzte und erlösungsbedürftige Menschen eine *gar unbarmherzigere Leistungsgesellschaft* schaffen, als es im säkularen Raum denkbar wäre.

### 3. Der Einfluss des persönlichen Selbstbildes:

Abhängig von *Beziehungserfahrungen*<sup>4</sup> sowie ihrer Disposition prägen Menschen entweder ein positives oder ein negatives Selbstbild aus. Religionspsychologische Forschungen konnten belegen, dass sich Gottes- und Selbstbild konsistent zueinander verhalten. D. h., dass Individuen mit einem positiven Selbstbild ein positives Gottesbild ausprägen und umgekehrt. Wer sich selbst als geliebt und liebenswert wahrnimmt, ist eher geneigt, die Liebe Gottes auf sich zu beziehen als derjenige, der sich selbst als nicht liebenswert einschätzt. Das heilsame und befreiende Bild des bedingungslos liebenden Gottes kommt demnach in einem emotional stabilen Individuum zur bestmöglichen Ausgestaltung.

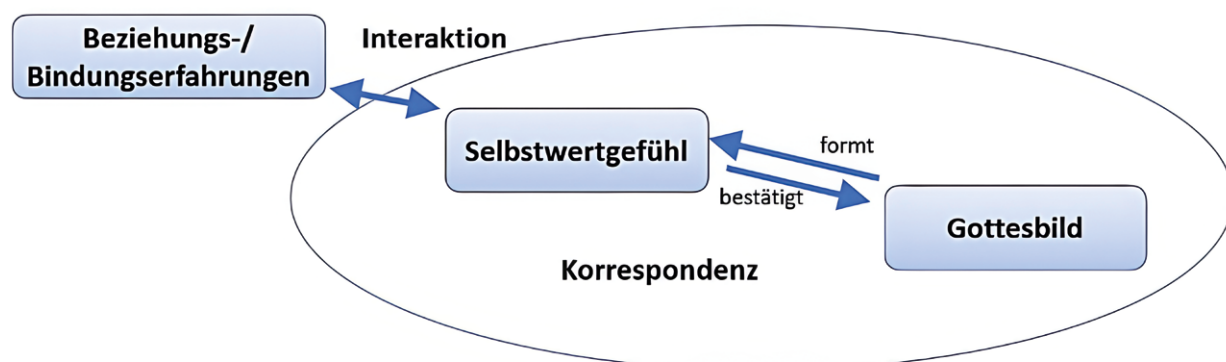


Schaubild angelehnt an Utsch/Demmrich (2023), S. 145.

### 2. Der Einfluss von Glaubensgemeinschaft und Gesellschaft:

Hier ist zum einen die – leider nicht ungetrübt positive – Prägekraft religiöser Gemeinschaften zu nennen. Immer wieder werden Zuspruch und Anspruch, Evangelium und Gesetz, Kindschaft und Knechtschaft (Röm 8,14f.) im Sinne einer bedingten Liebe *vertauscht* – sei es mit Blick auf Gott, aber auch mit Blick auf die Anerkennung in der Gemeinschaft: Zuwendung, Anerkennung und Liebe werden an vorangegangenes Wohlverhalten geknüpft.

So darf es nicht verwundern, wenn die christliche Berufung zur Freiheit (Gal 5,13) und ein damit verbundenes, in Liebe tätiges Glaubensleben (Gal 5,6) nicht zur Entfaltung kommen. Stattdessen obsiegen (religions-)

Ist damit die positive Wirkungskraft des Evangeliums auf die „Starken“ beschränkt, d. h. auf diejenigen, die bereits über ein stabiles Selbstkonzept verfügen? Auf keinen Fall! In der Tat sollte christliche Pädagogik diesen Befund ernst nehmen und sich der Wichtigkeit der *selbstwertstärkenden Pädagogik* ab frühester Kindheit erneut bewusst werden. Zugleich aber gilt die christliche Heilsbotschaft allen Menschen, *insbesondere* den Schwachen und Bedürftigen (Mk 2,17; Lk 5,31) – und damit auch den unter einem negativen Selbstbild Leidenden.

## Didaktische Umsetzung

### Lernschritt 1:

#### Ambivalente Wirkungen von Religion

Die Unterrichtsidee kann mit einem Rundgang im Klassenzimmer gestartet werden, bei welchem sich die Schüler\*innen verschiedene Sprechblasen anschauen, die im Klassenraum verteilt hängen oder liegen (M1). Sie beinhalten Aussagen von Personen, die bestimmte Aspekte von Glauben bzw. Religion als heilsam oder krankmachend erlebt haben.

Nachdem die Schüler\*innen alle Aussagen gelesen haben, kann im Plenum über erste Eindrücke gesprochen werden. Danach überlegen die Schüler\*innen, wie das Thema der Unterrichtsidee lauten könnte. Vorschläge werden an der Tafel gesammelt und auf diese Weise wird zum Thema hingeleitet.

### Lernschritt 2: Heilsame Liebe – ungesunde Formen der Religiosität

In einem nächsten Schritt wird der Text (M2) von Eckstein einzeln (oder arbeitsteilig) gelesen. Die Schüler\*innen erhalten die Aufgabe, zunächst alleine (Think-Phase) eine Tabelle auszufüllen (M3), in welcher Kennzeichen eines heilsamen Glaubens sowie Kennzeichen krankmachender Formen der Religiosität herausgearbeitet werden. In der nachfolgenden Pair-Phase werden die Ergebnisse zu zweit verglichen und die Tabelle gemeinsam ergänzt. Alternativ zum Ausfüllen der Tabelle können die Schüler\*innen die Kennzeichen der beiden unterschiedlichen Glaubensweisen in Form einer Concept Map veranschaulichen (Differenzierungsangebot), welche die Wechselwirkungen der Einzelaspekte stärker verdeutlichen kann.

### Ggf. Vertiefung:

#### Der Zusammenhang von Gottes- und Selbstbild

Für schnell arbeitende Schüler\*innen steht ein weiterer Text zur Verfügung (M4 Utsch/Demmrich), mithilfe welchem die Tabelle ergänzt werden kann (Differenzierungsangebot). Dieser Text kann alternativ auch für alle Schüler\*innen als vertiefende Auseinandersetzung mit der Thematik verwendet werden. In der anschließenden Share-Phase werden die Ergebnisse zusammengetragen und (z.B. an der Tafel/ Leinwand) festgehalten.

### Lernschritt 3:

#### Rückbezug von Einstiegsbeispielen auf Text(e)

In einem weiterführenden Schritt erhalten die Schüler\*innen die Sprechblasen (M1) in Kleinformat, um sie den erarbeiteten Kennzeichen zuzuordnen. Dies kann z.B. durch Aufkleben der Sprechblasen an der entsprechenden Stelle der Tabelle sowie dem Zeichnen einer Verbindungslinie von der jeweiligen Sprechblase zu einem im Text genannten, passenden Kennzeichen geschehen. Anschließend werden die Ergebnisse gemeinsam im Plenum besprochen und visualisiert. Je nach thematischem Kontext (Q2 oder E1) können unterschiedliche Aspekte vertiefend diskutiert werden (s. u.).

### Lernschritt 4: Anwendung/Transfer

Nun erhalten die Schüler\*innen eine kreative Anwendungsaufgabe (M5). Sie sollen sich in eine Person hineinversetzen, welche in ihrer Vergangenheit krankmachende Formen der Religiosität erlebt hat. Hierbei kann auch auf eine Person in den Sprechblasen zurückgegriffen werden. Diese Person stößt zufällig auf den Text von Eckstein (und ggf. Utsch/Demmrich), reflektiert ihre Vergangenheit und denkt über mögliche Perspektiven für ihre Zukunft nach (die sich auch mit den Aspekten eines heilsamen Glaubens bzw. Unterschiede des Gottesbildes beschäftigen). Die Schüler\*innen sollen diese Gedanken kreativ in einem Tagebucheintrag aufschreiben. Wichtig hierbei ist der Hinweis, dass die neu gelernten Aspekte nicht einfach übernommen, sondern einer kritischen Reflexion unterzogen werden.

Möglichkeiten der Weiterarbeit und Literaturhinweise befinden sich auf M6.

<sup>1</sup> E1.3 oder E1.5, KCGO Hessen.

<sup>2</sup> Die Unterrichtsidee lässt sich somit in der Q2.1 (Gottesvorstellungen – in persönlicher Biografie und Bibel), in der Q2.2 (Bezug zu Freuds Religionskritik und ggf. Übergang zur Theodizeefrage) verorten, kann aber auch in der E1 aufgegriffen werden (Vertiefung der Unterscheidung von funktionalem und substanziellem Religionsbegriff (E1.2), Fundamentalismus (E1.3) oder im Kontext von Religion als Problem (E1.5)).

<sup>3</sup> Z. B. in Richtung eines „do-ut-des“-Gottes, dessen Zuwendung von eigenem Wohlverhalten abhängt oder in Richtung eines „lieben Gottes“, der allein der persönlichen Wunscherfüllung dienstbar sein soll.

<sup>4</sup> Signifikant wichtiger als alle anderen genannten Einflussfaktoren ist hierbei die (elterliche) Prägung in den ersten sechs Lebensjahren.

## RELIGION BRAUCHT BILDUNG

Religiöse Bildung hat es gegenwärtig nicht leicht. Das rpi-Info liefert wesentliche Argumente, warum Religionsunterricht wichtig ist und welches Potenzial für Kirche und Gesellschaft in ihm steckt.

